

BARMHERZIGENKIRCHE

Kaiser Ferdinands II. Bruder Erzherzog Maximilian Ernst bekam durch „eine unglückselige Aderlass“ eine böse Krankheit am Arm. Das „löbliche Collegium Medicorum“ zu Graz erklärt, sie könne nur durch die Amputation geheilt werden. Pater Gabriel Ferrara, „dessen Kunst-ruff schon vorausgeflogen“, wird von Wien zur Vornahme der Operation geholt. Er „findet in schöner Bereitschaft die Scissorien, Säggen, Causorien und alle anderen Zeig“ vor, aber auch die „Standhaftigkeit“ und die „heldenmütige Großmütigkeit“ des hohen Patienten. Ferrara aber „vermeynet es eine Unthat zu sein, den Arm mit so erbärmliche Schmerzen zu quälen“; er versucht mit Gottes Hilfe auch ohne Operation zum Ziele zu kommen. „Es geschah alles mit gewünschten Fortgang und glückseligen Ende: Ferrara durch sondere Medikamente und stäte Absicht curieret also den Ertz-Hertzog, daß er inzwischen der Frist dreyer abgeflossenen Wochen wiederumb frisch und gesund auff eine Jagt zu Pferde gesessen und ausgeritten ist.“



Abb. 46. „Prospekt“ der Fassade

So erzählt im anheimelnden Barockdeutsch, in erfrischender Anschaulich-Armen Christi zu dienen.“ 1673 umfaßte die Körperschaft „Fatte bene Fratelli“ bereits 18 Provinzen, 227 Spitäler mit 12.090 Betten. 1605 gründete P. Johann Baptist Cassinetti, „der sich in Rom bereits einen hervorragenden Ruf auf dem Gebiete der Krankenpflege erworben“, über Veranlassung des Fürsten Karl von Liechtenstein das Hospital St. Barbara in Feldsberg, 1614 berief Cassinetti auf Wunsch des regierenden Kaisers Matthias den gleichfalls im Dienst der Leidenden bestbewährten P. Gabriel Ferrara aus Rom zur Gründung eines Barmherzigenospitals zu Wien an der Taborstraße.

P. Gabriel, dem gräflichen Geschlechte derer von Ferrara entstammend, war laut Chronik unseres Barmherzigenklosters 1615 bereits „durch gantz Teütschland Vicarius Generalis des hl. Ordens P. Joannis Dei.“ Nach Vinzenz Prangner, der 1908 eine gründliche, gut bebilderte Geschichte des Klosters und Spitals der Barmherzigen Brüder in Graz dem Drucke übergeben hatte, veröffentlichte P. Ferrara 1627 mehrere medizinisch-wissenschaftliche Werke, die zu seiner Zeit äußerst geschätzt waren, heilte er König Siegmund III., an dessen Aufkommen die Hofärzte bereits verzweifelten — diese Kur

keit, P. Josef a Cruce Chruchten in seinem Buche „Triumph-Porten“ von der ein ganzes Ärztekollegium verblüffenden Heilung des hohen Patienten, die unerwartet Anlaß ward zur Gründung unseres Barmherzigenospitals. Anno 1538 hatte der hl. Johann von Gott, in seiner Jugend sündig wie St. Augustinus, in seinen Mannesjahren erst ein tapferer Kriegsheld wie St. Ignatius von Loyola, bekehrt durch den Bußprediger P. Johannes Avila, zu Granada sein erstes Hospital errichtet. 1576 gab ihm Papst Sixtus V. die Erlaubnis, einen Orden zu gründen, dessen viertes Gelübde verpflichtete, „den

gab Anlaß zur Gründung von 13 „reichlich gestifteten“ Hospitälern in Polen — selbst an das Krankenlager des Papstes Urban, der einen schweren Unfall erlitten hatte, ward er mit Erfolg gerufen. Dieser Mann der Vorsehung, der 84jährig in Wien verstarb, ist also der wirkliche Fundator des Grazer Barmherzigenspitals und -Klosters. Sein großer Gönner und Lobredner ist Kaiser Ferdinand II. In seinem Stiftungsbriefe vom 21. Juli 1615 begründete er Notwendigkeit, Sendung und Segen der Gründung: „Opfermahls“ müssen auch junge Leute „auss mangl erfarener Ärzts, die abnemung Irer Leibs-glüder gedulden oder vor der Zeit gar Sterben oder doch ellendtelich als Krume Und lame Iro Zeit mit Und an dem Petlstab verschliessen Und zuebringen, war (während) aber durch solche mitl Und Ihrer der Spital-Brueder verbundenen Profession Und habendter erfarnheit in der Chirurgiae oder wundtarzney manicher mensch widerumb zu seinen gesundt (Gesundheit) Khann gebracht werden.“ In diesem Vertrauen rekommandierte er also „das vorhabendte Spital gebäu mit gnaden“ und ordnete höchstselbst eine allgemeine Spendensammlung mittels eines „destwegen aufgerichten Und fuerweissendten Puech“ an. Das „hailige Almuessen“ solle „guettwillig geraicht“, genau „verraittet“ und getreu „appliciert“ werden. Der Kaiser der Gegenreformation gab der Erwartung Ausdruck, daß auch die „Unglaubigen“ dem Werke ihre Achtung und Unterstützung nicht versagen würden und schloß mit dem Hinweis auf das Herrenwort, daß „hier und dortten nits Unbelohnet“ bleibt, „dass wür in Lieb Und Barmherzigkeit an dem nechsten Und Bedürfftigen erweisen“.

Aufruf und Werbung hatten vollen Erfolg. Erzherzog Maximilian Ernest, der geheilte Patient, ging mit gutem Beispiel voran. Er „beschaffte“ den Betrag von 1000 fl rheinisch und 50 Reichstaler Leihkauf, mit dem der Baugrund beglichen werden konnte. Bischof Martin Brenner steuerte 1050 fl, Kaiser Ferdinand 2000 fl bei. Gekauft wurde ein Grundstück in der Nähe des Landschaftlichen Gartens am Murplatz, das dem Fleischhacker Sebastian Hoffer gehörte, dem Fürsten von Eggenberg dienstbar war und den einprägsamen Namen „zum Lotterbrunnen“ führte. Woher der liebevolle Ausdruck? Die Chronik schreibt: „Der Orth hat wegen eines, bey dem nunmehr mit des Closters Creützgang eingefassten Brunnen gestandenen Kötterl, die Lotter oder meisterlossen Bueben zu züchtigen, den Nahmen bey dem Lotter-Brunnen gehabt: Also dass auf dem Orth, wo vorhero lauter streng-straffende Gerechtigkeit geübet, anjetzo Hilff-leistende Bahrmhertzigkeit erzeiget wird.“

Am 20. Juni 1615 fand die feierliche Kreuzaufrichtung und Grundsteinlegung statt. Die Chronik, verfaßt vom sechsten Prior des Klosters, P. Bernhard Fyrdam, der wohl Augenzeuge der Solemnität gewesen sein mag, berichtet: Unter einer Tribüne „stunde Ihr fürstl. Gnaden“ Thomas Krenn, Bischof von Laibach und Statthalter von Graz, „in seinem Pontifical mit gehörigen Ministranten“, auf dem „Theatro“ Erzherzog Ferdinand, neben ihm P. Gabriel Ferrara, Erzherzog Maximilian, die Hand noch in der Schlinge. Auf der andern Seite saßen „die Ertz-Hertzogin als Lands-Fürstin mit dem gesambten Hochlöbl. Hauss von Osterreich“, item die Prinzen Johannes Karl, Ferdinand Ernest und Leopold, sowie zwei Prinzessinnen. Im Rubinischen Hause wohnte der Feierlichkeit bei Erasmus Paravicini, Bischof von Alexandria, Apostolischer Nuntius.

Gebaut wurde zuerst ein Krankenzimmer mit 12 Betten aus einem Stadel. Sodann ein Speiseraum auf dem Grunde einer alten Wagenhütte. Über diesen „Urbau“ ist noch die italienisch geführte Wochenrechnung im Ordensarchiv vorhanden (Abb. 4). Der murator, che ha designato la Cantina, der Maurer, der die Kantine entwarf, bekam 36 kr. Vielleicht war es Antonio VasaI, der Maestro, Meister genannt, für Bausteine einmal 25 fl erhielt, oder Maestro Bernardo (Colledi?) muratore, der Maurermeister Bernhard (Colledi?), dem man 3 fl zahlte. Auf ein „altes Conto“. Der „furmon“ hieß Gregorio Pais. Als Rechnungsführer fungierte P. Gabriel Rodolfo, als Rechnungsprüfer — General-

Anno 1632. Ist der erste Stein dieser Gotteshaus zu Ehren
 der heiligen Jungfrauen Maria Verkündigung und heiligen
 Johannes der Gabel mit ergäbigem allemüssen,
 durch und durch der Röm. Kay. Maj. Ferd. Ferd. Ferdinand
 des andern und dritten des Namens, auf mit beifälliger
 Unterstützung eines löblichen Carit. Hofst. In Steyer, und anderer
 anderweiliger Benefactoren beides geschehen, Im 1638.
 Jahr solches Bausangeben vollendet worden, der allerhei-
 ligsten Dreifaltigkeit und berufenen Wohlthättern sey
 mannsfreudige Danksagung.

Abb. 47. Grundsteinlegung, Kirchenweihe, Vollendung der ersten Kirche

vikar P. Gabriele Ferrara. Gabrielo Ferrara, vicharyo generale, unterschreibt sich der berühmte Mann selbst. Respektvoll weist das schmale, in dreifarbiger Tinte beschriebene Pergament des Umschlags auf die nicht bloß für das Kloster sondern auch für die Stadtgeschichte bedeutsame Tatsache hin: Dieses Buch enthält die Unterschrift des P. Gabriel Ferrara.

Die älteste Ansicht des Klosters zeigt eine sympathisch anmutende Hausanlage mit zwei gegen die Straße stoßenden Giebeln, auf dem Stiche Wenzel Hollars vom Jahre 1635. Das östliche der parallel geführten Gebäude trägt im Hintergrunde ein schmales spitzes Dachreiterlein. Darunter lag wohl das ursprüngliche Hausheiligtum, die Anstaltskapelle — mit dem Bau einer Kirche wurde knapp vorher begonnen. Am 12. Juli 1632 fand durch Fürstbischof Leonhard die Feier der Grundsteinlegung statt. Die treibende Kraft war Prior P. Bernhard Fyrdam, ein Steirer — in seiner Jugend ein Häufchen Elend, nach der Chronik ein Krüppel an fast allen Gliedern, der mit Händen und Füßen auf der Erde mit Hilfe zweier Stöcklein oder Schräglein einherkriechen mußte. Laut einer selbstverfaßten, eigenhändig unterschriebenen Urkunde fand er seine wunderbare Heilung 1629 in Maria Fernitz. Dort opferte er seine Krücken, wo er seine Gesundheit erlangte, „welche mir kein Docktor oder Menschliche Hilff hat geben können“. 1622 wurde laut Rechnungsbuch eine Küche gebaut. Hier ist der Baumeister wenigstens mit dem Geschlechtsnamen angeführt: Maestro Carlon, Meister Carlon erhält per la fabrica, für den Bau, 16 fl. Archangelo, der 1616 den Bau der nahen Andräkirche begann? Die Urkunde, die bei der Zeremonie eingesenkt wurde, ist bei Prangner abgedruckt. Ihr zufolge hat der Römische Kaiser Ferdinand II. selbst den Stein, den Bischof Jakob Eberlein weihte, gelegt. Mit ihm einen Viertalersilberpfennig mit dem Bildnis des Monarchen.

Die Kirchweihe nahm 1636 Fürstbischof Johann Markus von Seckau vor, aber nicht wie es bei Prangner steht, am 7. März, sondern wie es im kirchenamtlichen Protokollbuch steht, am 4. Mai. Consecratum fuit, heißt es dort, Templum Fratrum Misericordiae Graecii, geweiht wurde die Kirche der Barmherzigen Brüder zu Graz. Ausdrücklich wird beigefügt: In honorem Beatissimae Virginis Mariae annunciatae, zu Ehren Mariä Verkündigung. Die Kirche trug also vom ersten Tage an das Patrozinium, das sie noch heute führt. Vollendet war der Bau einer zeitgenössischen Aufschreibung (Abb. 47) zufolge 1638.

Die Vorsteher der Barmherzigenkirche übten, wohl über obrigkeitliche Weisung einen höchst löblichen Brauch: Bei Amtsantritt des Priors ward ein Inventar aufgenommen, das in vorbildlicher Genauigkeit auch über die Inneneinrichtung der Kirche Bescheid gab. So sind wir über den Fortschritt der Ausstattung geradezu Jahr für Jahr unterrichtet. So haben wir eine eingehende Schilderung beinahe aus dem Erbauungsjahr, vom 9. Mai 1636: Der Hochaltar war vergoldet durch die Güte des gnädigen Herrn von Philipp von Gera. Der Chor, hier wohl das Presbyterium gemeint, war stuckiert und freskiert. Es war „Einss Stukh von Unsern Fundator darin gemalt, herunden vür andere Stukh in der Mauer mit gibbs eingemacht, zwai Herren Stiel Vnd vür andere.“ Die beiden Seitenaltäre waren auf „Obener art gemacht“. Flach, querwandmäßig, wie es in der Renaissance üblich war? Oder nach Art des Elfenbeins? Die Rahmen „umb die Bilder herumb“ waren versilbert, ebenso die Gesimse. „Auf der rechten Handt bey Unserm Fundator-Altar steht ain Tabernacul Und das Venerabile (Allerheiligste) darinnen, dessen Altar-Patron ist Ihr Streng Wolff Sigmundt Mosser.“ Also ein Sakramentsaltar, der vielleicht keinen anderen Patron besaß. „Auff der Linkhen Handt ist die Uhrstend (Auferstehung) Christi Und an stat des Tabernaculs ain Fraven Bild mit dem khindl, dessen Patron ist der Ersame Und khunstreiche Meister Hannss Ulrich, Goltschmidt Und Bürger alhie.“ Auf der „Baarkhürchen“ war zu sehen „ain doppeldes Bildt Unsers Fundators in ain Creuz von Bildtschnizer Arbeit eingefasst.“

Die alte Kirche, die wir in Abbildung 48 nach einem Stiche von A. Trost 1695 bringen, stand als Bau unverändert bis nach dem Jahre 1735. Das Innere aber wuchs von Jahrzehnt zu Jahrzehnt an Bildern, Statuen und Altären. Zuletzt hatte sie es auf sieben gebracht. Es würde zuviel Raum beanspruchen, sie von Jahrviert zu Jahrviert mit ihren Veränderungen aufzuzählen. Wir tun dafür einen Blick in das Inventar 1716, es gibt eine klare und übersichtliche Schilderung der Altarausstattung dieses Jahres. „Der Hochaltar ist mit einem geschnitzten Frauen Bildt vnd dergleichen 4 Englen, in Obern Plat aber ist Gott Vatter gemahlen“, im Hauptblatt Mariä Verkündigung, von der die Kirche den Namen Annunciata trug. „Der Anderte Altar ist mit der Bildtnus des Heyligen Vatters (Ordensstifter Johann von Gott) gemahlter, hat einen Silber Vergulden Schein auf den Haut.“ Der dritte, die Auferstehung Christi, „auch gemahlter vnd mit gleichförmigen Schein.“ Der vierte ist „das Kunstreiche geschnizte Crucifix, So einen grossen in einem Gewölkh von Silber gemachten Schein hat. Haltet 17 March in Werth ohne die arbeit ad 400 fl.“ Vornbei stehen Dolorosa und Johannes. Der fünfte, „die Allerheyiligste Dreyfaltigkeit, auch gemahlter.“ Daneben zwei Statuen, Sebastian und Rochus. Der sechste der hl. „Muetter Annae, Jesu vnd Mariae, ein gemahltes Blatt“ mit drei silbernen, vergoldeten Scheinen, „samtb andern vnderschiedlich geschnizte Bildern.“ Der siebente in der „Loreta Capellen mit dem Gnaden Bildt“.

Nun wäre es schön, wenn wir von Altar zu Altar die Meister, Maler und Bildhauer vorführen könnten. Allein dergleichen kunsthistorische Edelblüten wachsen in nüchternen Inventarien nicht. In etwa springen hier die geliebten Rechnungsbücher ein, die im Archiv in stattlicher Reihe bis 1722 führen. Auch hier finden wir nicht die Männer künstlerischer Großtaten, immerhin kleine Verschönerungen durchführende Leute der Kunst und des Kunstgewerbes. Nach erprobter Übung lassen wir sie chronologisch Revue passieren. Wir beginnen mit dem Bau einer Mauer beim „Wachhauss Stibel“ und eines Kellers.

1644 Maister Jakob Maurer, Geding, Material und „Lidlon“	370 fl
1646 Maister Walthauer (Balthasar) Tischler	12 fl
1647 Für Mallerey in Creuzgang und Apodekhen (Simon Echter?)	15 fl
1649 Simon Echter für Mallerey des Kays. Konducts und Anderes	10 fl

1651	Dem Gloggengiesser wegen vier neuen Gloggen	990 fl
	Dem Maller Leonhart F e t z e n wegen eines gemachten Stuckhs	10 fl
1656	Maurermeister Anthoni P u z e n Bau eines Waisenhauses a conto	240 fl
	Zimmermeister Bartlmä Adlspurger	272 fl
	Stainhauermaister Carl Gianol	25 fl
	Simon E c h t e r laut Gedingnus	56 fl
1659	Dreifaltigkeitsaltar. Mahler Euchario C o r a d i für Bild? Faßarbeit?	60 fl
	Dem Tischler (Reichard?) Arbeith zum neuen Altar	18 fl
	Simon E c h t e r Fassung eines Crucifixus und anderes	10 fl
1661	Dem Mahler für Bild U. L. Frau u. Joannis Dei auf der g a s s e n	11 fl
1662	Dem Bildthauer für Bilder J. von Gott, Erzengel Raphael, Sebastian	17 fl
	Carl G a i n o l Arbeit an den abreissenden Khnorischen Hauss	30 fl
1666	Meister Reichard Tischler wegen des Neuen Kohr (Chor)	60 fl
1667	Neues Gebeu. Refektorium? Meister Fischer abschlag	20 fl
	Zimmermeister Bartholomä Edlspurger	69 fl
1668	Denen Stukhatoren wegen des refendt (Refektorium)	111 fl
	Maister Matthias (Fahrer?) Schlosser	12 fl
1669	Steinmetz Hieronymo Santer (Sartori?) Kirchenpflaster 30 fl, 1670	270 fl
	Stainhauer M ä m b e l wegen eines Steins auf die Khegelstatt	1½ fl
	Wegen der Frau Lauryen Cammer-Mahlerin Conduct Empfang	3 fl
	Dem Zinngiesser M. Leonhard Malli für 13 Krankhenschisselein	5 fl
1670	Maister Matthias Fohrer Schlosser vor 11 gädter in Neyen Stockh	110 fl
	Andream M a r x Pildhauern wegen der Bilder Christum und Mariam	8 fl
	Herrn Matthias G a n d e r n e l l ein Silberne Lampel	73 fl
	Friedrich S c h w e i g e r Goldschmieden Ampelreparatur in der Loretta Kapelle	9 fl

Hier also findet sich in den Rechnungsbüchern der erste Hinweis auf die später vielgenannte Kapelle L o r e t o. Sie wurde aber bereits 1651 erbaut und eingeweiht. Ihr großer Gönner und Erbauer war Johann Georg Graf von Herberstein, „Herr zue Neu-berg und Güttenhaag, Herr auf Lankocitz, Erbkammerer und Erbtrucksess in Khärndten, Hofkriegs-Rath, dieser löbl. Landschaft in Steyer bestöllter Landt-Obrister.“ Die Kapelle stand ursprünglich unmittelbar hinter dem Hochaltar, laut Stiftungsurkunde wurde sie „nach der Original Idea und Modell“ des Gnadenhauses zu Loreto errichtet; die Statue ließ er in Italien schnitzen, „an denen Originalien berühren und weichen“ und „sambt dem Khindelein, Schüsseln (Muscheln) und andere Zueghörigen Sachen in bemelte Capella transferieren und versäzen.“

Ist diese Kapelle noch heute der religiöse, so ist der künstlerische Stolz des schönen Gotteshauses das „Kunstreiche Kruzifix“, das in den späteren Inventaren das „Zweite Kunstwerk in Europa“ genannt und auf 40.000 fl geschätzt wird. Ritter zu Haydegg schrieb noch 1826 darüber: „Ein protestantischer Bildhauer machte solches erhabene Kunstwerk auf Bestellung für eine andere Kirche, welche solches aber wegen zu hohen Preises nicht angenommen und daher von dem Künstler, der sich eben krank im Hospital der Barmherzigen Brüder befand und dann zur katholischen Kirche übertrat, in seiner Todesstunde dieser Kirche mit der Bitte um ein jährliches Gedächtnis zu seinem Seelenheile geopfert wurde.“ Eine poetische Überlieferung, eine sinnige Legende, nicht mehr. Haydegg sagt, das Kreuz wurde 1657 auf einem Seitenaltare aufgestellt. Ein Irrtum. Im Ordensarchiv findet sich ein Blatt, das den Fall wünschenswert klarstellt. Es ist betitelt „Verzeichnuss oder Specification, den Altar Vnd Crucifix bey denen Fratres Misericordiae alhier zu Grätz betreffend“ und datiert 1663. Es beginnt: „Erstlichen bezalt in Specie für obgedachtes Crucifix 900 fl.“ Sodann folgen Aufwendungen für Bildhauer 60 fl, Tischler 68 fl, Maler 101 fl, Kupferschmied 27 fl und Schlosser 80 fl. Das

Kreuz ward also 1663 gekauft, adaptiert und auf einen Altar erhoben. Wie es schon hier wahrscheinlich, in den Inventarien sicher wird, in einer vergitterten Kapelle.

Heute hängt das Kreuz, das schönste von Graz, in der vordersten Kapelle rechts (Tafel 28). Wundervoll vergeistigt das leidende Haupt, prachtvoll geknotet das wuchtige Lendentuch, vorbildlich anatomisch modelliert Brustkorb und Kniescheiben; die Bettung der Muskeln, den Lauf der Sehnen und Adern könnte ein Chirurg nicht richtiger veranschaulichen. Kein Wunder, das Werk ist eines großen Meisters bedeutenden Schülers Schöpfung. Seit 1906 kennen wir seinen Namen, Professor Hans Brandstetter legte, am Saume des Schamtuchs, das Signum frei: Georg Schweigger in Nürnberg, Anno 1633. Schon Prangner wies darauf hin, daß Georg Schweigger einen Prachtbrunnen mit Seepferden, Neptun und Nereiden schuf, den der Nürnberger Stadtrat „um eine hohe Geldsumme“ nach Rußland verkaufte, und daß er für den Tucherschen Altar in der Sebalduskirche zu Nürnberg einen Christus als Schlangenüberwinder und eine vielgerühmte Kanzel schnitzte. Dehio stellt fest, daß Schweigger 1652 das berühmte Kruzifix von Veit Stoß zu St. Sebald in Nürnberg renovierte und es bei der eigenen Arbeit zum Vorbild nahm.

Wir blättern in den Rechnungsbüchern weiter. Zugleich mit der Kreuzkapelle wurde 1670 auch der Annenaltar aufgerichtet. Tischler Grösinger, uns aus Straßgang wohlbekannt, bekam hier für „seine arweith“ 57 fl, in Wein „zu Undterschidlichen Mallen“ 97 fl. Zugleich bekam Maler Bernhard Echter ob seiner „alten bey Uns habenden anforderung wegen verrichter Maller arbeith“ einen Startin Wein. 1670 und 1674 erhielten Herr und Frau Manasser Beträge für „Fundatorbilder“ und „getrukhte Bilter“. 1671 kam P. Cruchten, der Verfasser der leider sehr sprunghaften Chronik erstmals „ad familiam von Wien nacher Graz“. Dabei kommt er gleich auf ein anderes „Bildnuss“ zu sprechen, das damals zumal unter den Kranken in hoher Verehrung stand: „Das Passauerische Gnaden-Bildt“. Es war Eigentum einer „fromben Matron zu Radkerspurg“. Als die Stadt von einem verheerenden Feuer heimgesucht wurde, entging es samt der Besitzerin auf wunderbare Weise der Vernichtung. „Vber welches geschehenes Sie gedacht, dass zu Gnaden scheinende Bildt in mehrere Verehrung zu bringen, hat selbe es zu Vnssern Gottes-Hauss übergeben.“ Es regnete Weihegeschenke. In der Kirche wanderte es „von einem Altar und Orth zum andern“. 1710 landete es „neben dem Hoch-Altar Linkerseiths undter dem Blinden Thir-Bogen in ein kleines aufgerichtetes Altärl mit einem Verglass gesetzt“.

1676	Maister Andre Grösing Tischlern sein Auszügl	70 fl
	Herrn Schandernel in Augspurg für die große Silberne Ampel	465 fl
1677	Herrn Schandernel für ein Paar silberne Kirchenleichter	46 fl
1690	Dem Bildhauer wegen gemachter Bildnuss U. L. F. in dem Chor-Altar	20 fl
1691	Dem Bildhauer für das Stifterbild neben 2 Englen vnd Weltkugel	50 fl
1693	Dem Maller wegen in fresco in der Appodekhen	50 fl
1694	Herrn Carlan Maurermeister für den brun in kleinen gartl	20 fl
1695	Herrn Matthias Echter laut auszigl	20 fl
1697	Dem Goldschmied für zwei grosse silberne Altarl	267 fl
1716	Dem Meister Stämber (Stammel?) Tischler 2 Antipendi Rahm	42 kr
1728	Dem Mahler Anthoni Graffenstein geliehen	30 fl
1733	Dem (Maler) Rämbschissl 24 fl, 1734	30 fl

Damit sind wir in einer neuen Ära, der Bauzeit der neuen Kirche. Am 18. Mai 1735 wurde „nach gegebenen Glockenstreich“ ein Expresß-Kapitel gehalten. Tagesordnung: Baufähigkeit der Kirche. Besichtigung des „Bau Rüss, welcher anno 1734 ist approbirt worden.“ Alle Definitoren hatten ihn begutachtet und gebilligt. Diese Risse sind wohl längst, wie leider meistens ihre Analogiestücke, den Weg allen Papieres gegangen. Wohl

aber verwahrt das Ordensarchiv noch zwei alte „Prospecte“, die den Neubau vom Garten aus und von der Straße her zeigen. Da der Fassade mit der Kamera schwer beizukommen ist, so bringen wir letztere in Abb. 46. Es zeigt die gefällige Pilastergliederung und in leichter Übertreibung den dreifachen Schwung der Gesimse und Architrave. Vorgeahntes Rokoko. Alsobald ward damit begonnen, „genuegsambe Materialien herbey zu schafffen.“ Auch wurde in diesem Jahr der Grund zur neuen Sakristei gelegt. Wie schon bemerkt, schildern die Inventare, bei der Amtsübernahme eines neuen Priors aufgenommen, den jeweiligen Zustand der Kirche, sie bringen obendrein von Fall zu Fall auch ins Einzelne gehende Aufzählungen neuer Erwerbungen an Paramenten, Votivgaben usw., was hier besonders wichtig, Schilderungen neuer „Meliorationen“. So haben wir in ihnen sozusagen einen permanenten Baubericht. So lesen wir denn auch: „Anno 1735 in Monath July ist der Anfang zu der Neüen Kirchen Gebau gemacht worden, auch schon de facto die Kirchen Sambt der Sacristey biss Vnter das Tach Erbauet. Dann auch von den Kirchen Thurn Ein Zimbliches Stukh aufgefihret worden. Auff welches Gebäu schon die Uncosten sich beloffen haben (auf) 16.392 fl.“ Zu allererst wurde das Lauretanische Bildnis aus der Kapelle hinter dem Hochaltar in feierlicher Prozession weggetragen, dann wurde sie niederge-



Abb. 48. Die alte Kirche 1695

jährlich in diesem Sinne zu wiederholen. 1739 waren „auch schon Würcklichen 4 Neüe seithen altär in Völliger Arbeit“, beschafft von Wohltätern. 2000 fl hatten sie bereits ausgegeben, „ohne Einzigen Creüzer des Closters“.

Inventar 1742 vermeldet triumphierend: „K ü r c h e n. Solche ist nun gäntzlichen nebst dem Thurn neu erbauet, in welcher 6 ausgemahlte Capellen zu denen Seithen Altären, wie denn auch schon würcklich 4 auf marmor arth mit guet Vergolten Statuen nebst dergleichen Canzl aufgerichtet, so von Wohlthätern, wie alles in der Melioration ordentlich verzeichneter zu ersehen.“ Unter „Melioration“ also lesen wir weiter: „In der Kirche ausser dem Presbyterio den letzten Teil des Gewölbs verfertigt, auch das Musicorum Chor von grundauf erbaut, die ganze Kirche ausser dem Presbyterio verbutzt, geweisst und ausgeziert, mit neuen mühsamben Gättern die Kirchenchöre (Kapelbrüstungen) um und um versehen, der obere Teil des Frontispicii (Fassade) aufgemauert, der Turm von Holz aufgesetzt, die Kuppel mit Blech gedeckt, der Knopf, so bis 6 Viertel Getreide hält, mit Kupfer gut vergoldet, darauf ein kupferüberzogenes, feuervergöldetes Kreuz, als dann der Turm mit Gybs vbermacht (mit Stukkaturen versehen). Item ist eine neue Turmuhr aus pur gesammelten Almosen per 500 fl aufgesetzt worden. Dann sind auch die Kirchengrüfte vertieft, neu gewölbt, geräumt und gesäubert worden ...“ Neu und interessant ist der Bericht über die Erstellung von zahlreichen heute verschwundenen Gemälden. Freskos? Der an die Kirche gebaute Klostergang samt

sen. Beim Aufführen der neuen Apsismauer wäre bald ein großes Unglück geschehen. Die Chronik berichtet: „Am Heyl. Pfingst Erchtag“ (Dienstag) um 10 Uhr fiel ein großes Gerüst hinter dem Hochaltar gegen die Klosterseite.“ Gott seye gedandkht, dass es bey der Nacht geschehen, massen bey Tag etliche 100 Personnen dardurch gegangen.“ Es ist ein großes „Getöss und Rumpeln gewesen, alls wan das ganze Gebeu Einfühle.“ Zum Dank, daß niemand zu Schaden kam, wurde tags darauf eine hl. Segenmesse gelesen und das Gelöbnis gemacht, sie all-

dem Pforteneingang ist oben und unten erneuert und in eine förmliche Architektur gebracht worden. „In der oberen Contignation (Stockwerk) ist sie mit einem Rohrboden übermact, mit ganz neuen Passionsbildern und einigen ausgebesserten alten: Unten aber mit renovierten Lebensbildern unseres hl. Vaters und mit sieben neuen Stücken der Sieben Werke der Barmherzigkeit . . . Innerhalb dieser drei Jahre sind zum neuen Kirchengebäude „mit möglichster Behueth- vnd genauichkeit“ ungefähr 8500 fl aufgewendet worden. Von unterschiedlichen Wohltätern wurden 4070 fl „theils offeriert, theils eingesambelt“.

Die Rechenbücher reichen nur bis 1722, in den Inventarien finden sich keine Aufschlüsse über Künstler. Etliche glücklicherweise erhaltene Archivblätter aber geben volle Gewißheit über die Schöpfer gerade der gewichtigen Kunstleistungen. Da ist vor allem die Turmknaufurkunde vom 23. Juni 1740, bei Prangner in vollem Wortlaut abgedruckt. Sie bringt einleitend die Namen der geistlichen und weltlichen Obrigkeit jener Tage, sodann die Namensliste der 25 Patres und Fratres im Konvent mit Prior Patriz Wasserburger an der Spitze, schließlich gibt sie die Tätigen am großen Werke an: Den Turm erbaute Matthias L e e b, das Turmkreuz formte Adam B e r i n g e r, den Knauf Nikolaus S c h m i d, die Vergoldung besorgte Anton G ö t z i n g e r, die Bedachung führte Kaspar H o l i e l durch. Das Wichtigste: Adilis structurae ecclesiae fuerat D(ominus) G e o r g i u s S t e n g, civis Graecensis, Baumeister der Kirche war Herr G e o r g S t e n g, Bürger von Graz. Zimmermeister des Turmes war Josef B e n s, die Turmuhr baute Martin W e i n h a r d. Zimmerpolier Rupert S t e i n b r e c h „hat das Creutz mit bester Geschicklichkeit aufgesetzt und inzwischen auss seiner mithabenden Wein Butillion unterschiedlicher Hochgesundheiten getrunken und eine deren Butillion in unser Kreutz-Gärtlein herunter geworffen, welche ganz und unbeschädigt gefunden worden und annoch aufgehoben ist.“ Bei der Feier der Kreuzaufsetzung „haben sich Pauken und Trompetter hören lassen, auch zu etlichmahlen Pistohlen losgebrennet worden“.

Johann Georg S t e n g g, der uns in diesem Buche noch bei einer bedeutsameren Schöpfung begegnen wird, hat auch hier ganze Arbeit geleistet. Die nicht übergroße aber nach gefälligem Plan einheitlich durchgeführte Barockkirche präsentiert sich mit ihren vier wohlgegliederten Jochen, den markanten Wandpfeilern, den sechs Nischenkapellen, den darüber korbartig vorgebauchten „mühesamen Gittern“ stattlich gleich einer kleinen Stiftskirche. Die Fresken von fünf Kapellen malte, wenn auch nicht genial großzügig — dazu sind die Nischen zu flach — so doch sorgfältig der Freskant des „Gemalten Hauses“ Johann M a y e r, die erste Kapelle vorne links verschönte Johann Christoph V o g l, der uns noch in der Welschen Kirche begegnen wird.

Die „neüe auf marmor arth mit guet vergolten Figuren vnd Zierathen ziehrlich gemachte“ K a n z e l schuf Matthias L e i t n e r. Im Kontrakt vom 29. August 1739 heißt er der „Kunstreiche Herr Mathias Leütner“. Ihm zufolge sollte sie „nach ordentlichen Riss in Bildhauerarbeith als auch Marmorierer arbeith“ mit Statuen, Putten und „Laubwerkh, mit guten gold vergolt und gefasst“ gefertigt werden. Als Marmorierer ist schon im Spanzettel Peter P i e r l i n g genannt, der etliche Jahre zuvor unter Bildhauer Jakob Schoy am Hochaltar des Domes seine Fachkünste solenn unter Beweis gestellt hatte. Der Kostenvoranschlag der Kanzel betrug 500 fl. Sie erlegte opfermütig Kaufmann D o b l e r. Der Predigtstuhl wurde zur Zeit der Neogotik restauriert. Bei dieser Gelegenheit ersetzte Bildhauer Peter N e u b ö c k die Engelfiguren am Fundament durch eigene Arbeiten. Sie gehören zu den schönsten Gestalten, die ihm gelangen. Die Puttis am Schalldeckel, vor allem die krönende Abschlußfigur, Erzengel M i c h a e l, gehören noch Leitner an. (Abb. 49.) Der Kopf mit der schmalen, spitz zulaufenden Nase und ebensolchem Kinn ist eine echte Leitner-Physiognomie, das Pathos der weitgespreiteten Flügel, des flatternden Untergewandes, die Kühnheit des Engelssturzes zeigen seine Begabung für

dramatische Plastik, um derentwillen der ansonst mittelmäßige Bildhauer immer wieder für die Beistellung von Fassadengruppen gewonnen wurde.

Auf die Seitenaltäre kommt abschließend das Inventar 1745 zu sprechen. Es nennt nicht ihre Schöpfer, wohl aber ihre — Stifter.

Kreuzaltar — Eustachius von Weiss vnd Sternsee, der 1000 fl widmete,

Herz Jesu — die Bruderschaft, Ampelstiftung von Fleischhauer Krann,

Johann von Gott — Graf Leslie „mit Bezahlung“ (von) 500 fl,

Jesus, Maria, Josef — Lebzelter Salzburger „mit erlag“ (von) 500 fl,

Jesus, Maria, Anna — mit einem „guet gemahlten Bildt deren 14 Noth-Helffer“.

Die rührendste Stiftung — der Herrschafts-Bedienten-Altar, „vor welchen sye 500 fl be-

zahlet haben.“ Altarblatt Unbefleckte Empfängnis, Assistentenfiguren Sankt Vitalis und Bonifatius: Lassen auch alle Quartal ein musikalisches Amt halten. „Vnterhalb liegt in einer zierlich vergolt- vnd in glass gefasster Tumba der Hl. Johannes von Nepomuc, von Wax possiert vnd als ein Dombherr angethan.“

Wir tuen hier gleich einen kleinen Rundgang, um die heutige Ausstattung, die von der ursprünglichen stark verschieden ist, zu besehen. Die erste Kapelle rechts die Kreuzkapelle, präsentiert noch beherrschend Georg Schweiggers herrliches Kruzifix. „Die Statua der Büssenden hl. Magdalene“ ihm zu Füßen, wird in einer Stiftung vom Jahre 1740 erstmals erwähnt. Leider nicht der Bildhauer. Links eine Schmerzhafte



Abb. 49. St. Michael auf der Kanzel von M. Leitner

Mutter in ungewohnt orientalischer Gewandung, rechts der Lieblingsjünger in theatralischer Trauer. Die Fresken fügen sich gut in den Gedankengang einer Kreuzkapelle: Kreuzabnahme und des Auferstandenen Niederfahrt zur Vorhölle. Die mittlere rechts ist seit dem Neubau der Kirche dem Ordensstifter Johann von Gott geweiht. Sie hat seit dieser Zeit schon das dritte Altarblatt, zeigend den „Hl. Vatter“. Das erste, wohl mit dem Altar entstanden, wurde 1845 durch eines von Josef Wonsidler ersetzt. Das Bild befindet sich jetzt in der dem Orden gehörigen Anstalt Kainbach. Am Altare aber hängt seit 1882 die eindrucksvolle Darstellung von A. Pirsch: Johann von Gott trägt ein Kind aus einem brennenden Hause. Die beiden Bischofsgestalten, die das Altarblatt flankieren, sind wohl identisch mit denen in den Fresken: Valentinus, einen Kranken heilend, und Patritius der Viehpatron.

In der letzten Kapelle rechts ist heute am Altarblatt die Große hl. Theresia zu sehen mit einem Engel, dessen Gewandung nicht eben altarreif ist. Das Bild stammt nach Schreiner von Ignaz Kollmann. Ein Theresienaltar ist in den Inventarien nirgends erwähnt. Sollte er aus der Karmelitinnenkirche hieher gewandert sein, denn Theresia ist die Stifterin der Karmelitinnen? Die Bischöfe sind Blasius und Erasmus. In Fresco nach Wastler Mariae Verkündigung, nach meiner Meinung wiederum St. Theresia, gegenüber Elias, der Prophet vom Berge Karmel.

Rückwärts die erste Kapelle links hat auf dem Altarblatte die Schmerzhafte Mutter mit dem toten Heiland, vor ihr am Boden ruhend. Sein Schöpfer der Nazarener Joseph Tunner. Daneben die Pestheiligen Sebastian und Rochus. Fresken: Ein Christ und eine Christin werden vergeblich von den Türken zum Glaubensabfall verleitet, sodann geblendet und ermordet.

Die mittlere Kapelle war seinerzeit dem hl. Peregrinus geweiht, jetzt dem brotverteilenden Johannes Grande, dem zweiten Lieblingsheiligen des Ordens. 1853 wurde er zur Ehre der Altäre erhoben, 1854 dieses Bild von Joseph Tunner gemalt. Fresken: St. Bartholomäus wird geschunden, St. Katharina gerädert. Ihre Apotheose. Der vorderste Altar links ist nach dem Kreuzaltar der kunsthistorisch interessanteste, der Bruderschaftsaltar, dem Herzen Jesu geweiht. 1733 wurde die Bruderschaft genehmigt, ihr erster Rektor war der berühmte Schilderer der Erbhuldigung 1728, Georg Jakob von Dayerlsberg. Schon 1734, noch in der alten Kirche, wurde ein Altar errichtet durch die Freigebigkeit des Jesuiten Herminegild Adam. Er war es wohl auch, der für die Bruderschaftsfeste nicht weniger als 22 Symbola, Tafeln mit Sinnsprüchen, in echt barocker Einfallsfreude, die die Chronik ausführlich und begeistert beschreibt, verfaßte. Der Altar selbst „zwar nur aus Holtz, jedoch sehr vill, ja das mehrerste darbey vergoldet.“ Schon 20 Jahre später schritt man zu einem Neubau und übertrug seine Schaffung dem Bildhauer Joseph Schokotnigg. Der starb und wurde am 2. August 1755 begraben. Bei ihm hatte wohl schon seit einiger Zeit Veit Königer gearbeitet. Der heiratete Schokotniggs Tochter Elisabeth und übernahm ihres Vaters Werkstatt. Und so schloß Prior Adolph Milbacher am 1. November 1755 mit „Vittus Königer, Agatemye Bildthauer“ einen neuen Kontrakt, dem zufolge Königer nach seines Schwiegervaters „Verfertigten Modell“ den Altar schaffen solle. „Mit sicherstellung des Wohledlen und Kunstreichen Herrn Mahler Raunacher“. Unter Mitwirkung oder Entschädigung? Johann Baptist Raunacher war Taufpate zweier Kinder Schokotniggs. Dr. Eduard Andorfer hat den Vertrag bereits in den Blättern für Heimatkunde 1934 veröffentlicht. Hochinteressant ist es nun, wie ein junger Falke sich in einen Käfig duckt, ein junger phantasiebegabter Künstler in den Prokrustes-Entwurf eines Vorgängers. Und wie er sozusagen unter den Stäben die Flügel regt: Maria und Engel links im Gesims wirken wie eine Vorstudie zu der Verkündigungsgruppe aus St. Andrä in der Galerie. Der Hohepriester Zacharias wirkt wie ein verkramptes Octroy. Unmöglich die gespreizte Fußstellung. Offen-

barung aber einer jungen vielversprechenden Begabung (Tafel 31) die adelig vornehme Elisabeth. Obwohl manches, wie etwa die Kaskaden des Faltenwurfes, gehemmt, ja gefesselt wirkt, die schlanke, im ausgeklügelten Kontrapost seitlich gekehrte, wohlwollend-ernst blickende, lebhaft und leicht die Hand streckende Frau geht physiognomisch merklich über Schokotniggs Art hinaus, bleibt aber sichtlich Königers späterer sprudelnder Originalität noch verschlossen. Heute steht inmitten des Barockaufbaues, der figuralem Barockumgebung, eine neogotische Herz-Jesu-Statue, die grell gefaßt die Harmonie des Altares empfindlich stört, im Oberstock des Klosters aber steht noch das Schnitzwerk, das einst die Ehrenstelle einnahm: Veit Königers früheste Madonna! (Tafel 30.) Es wäre wohl mehr als erwägenswert, sie wieder an ihren ersten Platz zu stellen, für die Heilandsstatue findet sich gewiß noch im Gotteshaus ein würdiger Raum. Die Immakulata würde auch gut zu den Fresken passen: Christus und die Braut des Hohen Liedes, die Seele. „Ich habe gefunden, den meine Seele liebt; ich halte ihn fest und lasse ihn nicht ...“ „Ich sitze unter dem Schatten des Ersehnten ...“

Schon 1742 waren, wie wir dem Inventar dieses Jahres entnahmen, vier marmorierte Seitenaltäre „würcklich“ vollendet, 1756 war ein fünfter in Arbeit, 1755 aber muß der Figureschmuck des Hochaltares fertig gewesen sein. Ein gutes Jahrzehnt hatten scheinbar die Vergolder zu tun. Erst 1769, am 11. Sonntag nach Pfingsten ward er, wie das Chronogramm auf einer Gedenktafel unter der Kanzel festhält, vom Sekauer Bischof Joseph Philipp Graf von Spauer geweiht. Konsekriert wurden, wie wir aus einer andern amtlichen Quelle erfahren, Kirche, Hochaltar, Loretoaltar und sechs Seitenaltäre. Letztere auf die Titelheiligen: Herz Jesu, Peregrinus, Johann Nepomuk, Kreuz, Johann von Gott und Barbara. Sie führen hier zum Teil andere Namen als in den Inventarien. Die rückwärtigen Kapellen werden nicht nach ihren Altarblättern, sondern nach den wachsüberzogenen Reliquien in den Glassärgen über der Mensa benannt, Barbara (Turm und Speisekelch) und Johann Nepomuk (Zunge des Schweigers). Warum muß der Hochaltar 1755 fertig gewesen sein? Weil der Bildhauer Joseph Schokotnigg, dem seine Plastiken allgemein und zuverlässig zugeschrieben werden, am 2. August 1755 begraben ward. Sie entstanden 1752 — 1753 und zeigen den heute noch bisweilen unterschätzten Meister auf dem Höhepunkte seines Schaffens. Statisch und künstlerisch wohlabgewogen verteilen sie sich über den riesigen Aufbau. Am liebsten möchten wir sie alle der Reihe nach in großen Bildern zeigen: Den herztragenden Engel zuhächst am Scheitelbogen, Gott-Vater im Mittelpunkt der muschelförmigen Attika, die beiden prachtvoll modellierten Hauptheiligen des Ordens beidseits

pro Memoria
 Von B. von St. zu dem getauenen Altarblatt, no 200 Romanisch. Scudi,
 Bist. St. Andr. von Mainz 440 fl. gelohnt, ist dafür zu G. St. Andr. gelohnt
 Mantel abgehoben, mit für bezahlt worden d. 31 Jan. 1754.
 Von B. Bildt - - - " 14 fl. 40 Kr -
 ordinari Mantel - - - " - - - " 1 Kr -
 Transitio - - - - - " - - - " 6 Kr. 1/4 Kr
 St. " 14 fl. 47 Kr. 2 Pf.

Abb. 50. Transportrechnung des Hochaltarblattes

des Altarbildes. Aus guten Gründen wählen wir zur Wiedergabe die beiden Gruppen, die den Altar in der Tiefe säumen und figural die Dominanten des plastischen Chorus bilden: Links (Tafel 32), Papst Pius V. erteilt dem Orden die oberhirtliche Genehmigung, rechts (Tafel 33), Kardinal Karl Borromäus von Mailand reicht einem Pestkranken die hl. Kommunion. Physiognomisch durchgeistigt die Köpfe, malerisch die Gewandung, hieratische Hoheit und warme Menschlichkeit in sympathischen Szenen.

Wohlverdiente Beachtung und Wertschätzung findet seit langem in der Kunstwelt wie in der Gläubigenschar das Hochaltarblatt, gleich seinem Vorgänger in der alten Kirche *Maria Verkündigung* geweiht. (Tafel 29.) Graus bewunderte schon 1905 im Kirchenschmuck „das gewaltige Ölbild, ausgezeichnet durch die zwei imponierenden Gestalten des herabschwebenden Engels und der überaus ausdrucksvoll gegebenen heiligen Jungfrau, von deren schönen Antlitz das ergebungsvolle Wort ‚Fiat voluntas tua‘ aufs anziehendste entgegenleuchtet.“ Er schon erhob aus dem Ordensarchiv, daß es das Werk eines römischen Malers sei. Er dachte an den Maler Nugerini, der 1754 für die Kirche ein Seitenaltarblatt Kosmas und Damian gemalt hatte. Den wirklichen Schöpfer nannte in den Blättern für Heimatkunde Landesgalerievorstand Dr. Wilhelm Suida: „Die Galleria Borghese (in Rom) besitzt zu dem großen Grazer Bilde das kleine Modello, als dessen Autor *Corrado Giaquinto* festgestellt werden konnte.“ Der Maler, wahrscheinlich zu Molfetta in Apulien 1690 geboren, 1723 in Rom, 1730 in Turin, 1753 in Madrid tätig, 1765 in Neapel verstorben, hat nach Suida „als einer der letzten den Glanz des Namens der neapolitanischen Schule im 18. Jahrhundert aufrecht erhalten“. Mit Recht hätten seine Zeitgenossen seine rein malerischen Qualitäten, „den geistreichen Reiz heller und häufig irisierenden Farben“ hochgeschätzt. Übrigens besitzt der Orden zu Graz gleichfalls eine ausgeführte Farbenskizze des Bildes, auch oben rechteckig abgeschlossen. In der Wohnung des kunstsinnigen Priors steht auch ein prachtvolles Kreuzifix, samt der knieenden Magdalena aus Kirschholz geschnitzt. Es wird Jakob Schoy zugeschrieben. Das Archivblatt, das erfolgreich die Fährte nach Entstehungsort und Künstler des Gemäldes wies, geben wir dankbar in Abb. 50 im Faksimile wieder.

Die schicke, wohlthuend ihren Barockcharakter wahrende Kirche birgt eine Reihe von schönen *Grabmälern*, die zum größten Teil aus der alten Kirche herübergerettet wurden. Links am Hochaltar mit Porträt in Rüstung der Wollgeborne Herr Erharth Walther von und zu Waltersweill, Ferdinand III. Kriegsrath und Obrister, † 1665, Stifter eines Jahrtags und Krankenbettes; darunter Euphemia Marga(retha) Herrin von Gera geporne Schranzin, sein anderes Gemahl † 1649; am Mauerpfeiler gegenüber im Waffentrock Herr Georg Philipp von Gera, Ferdinand II. gewester Regierungsrath und Hauptmann in Flitsch, mit seiner Gattin Euphemia um 1649 Wohltäter der Kirche. Links vom Kreuzaltar Joannes Jacobus de Lendenfeld, Carl VI. Rath und Landschaftlicher Syndicus † 1781 mit Gemahlin Clara Theresia. Rechts vom Altar Jos. Eust. de Weiss et Sternsee, der steirischen Provinz Hauptschreiber, der Stifter des jetzigen Kreuzaltares.

Sehenswert sind in der Kirche noch die schönen Bänke, hergestellt von Frater Sophronius Siegenbruck und das 1888 errichtete Kriegerdenkmal — den ergreifenden Friedensengel modellierte Hans Brandstetter, meißelte Bildhauer Josef Grasser. Der Ordentischler Siegenbruck vertäfelte 1775 das neue Refektorium, Maler Gebler versah es mit Fresken, sein wertvollster Schmuck aber ist das Ölgemälde Letztes Abendmahl von *Kremser-Schmidt*. Aus „Freundschaft“ verlangte er dafür nur 80 fl. Die Medallions Maria Theresia und Josef II. malte Zimbel aus Wien, ein Frauenbild Kibler in Wien, die Ovalbilder Maximilian Ernst und Gabriel Ferrara Maler Grill. Die Deckenfresken der Kirche und Sakristei stammen von Amesbauer. In letzterer sieht man den Konvent andächtig versammelt um eine barocke Liebfrauenstatue, die noch heute im Stockwerk steht. Sie hat wohl einmal in der Kirche eine besondere Rolle gespielt.